



Urban Priol
gelakt Polit-
ker und Banker
für ihre Misse-
raten im Jahr
2009.
(Foto:
Lademann)

Pointengalopp begeistert

Urban Priol präsentiert 3900 Fans eine Politsatire erster Güte

VON CHRISTIAN LADEMANN

Wetzlar. Steuervergünstigungsabbaugesetz, Sondervermögen-Finanzmarkt-Stabilitätierungsfond, kurz SoFFin, oder Wachstumsbeschleunigungsgesetz – wer denkt sich nur solche schenibar klingigen Begriffe aus? Das hat am Samstagabend der Kabarettist Urban Priol mit kauften Ritual-Arena gefragt. Mit seinem Jahresrückblick-Programm „Tilt“ war der gebürtige Aschaffenburgler zu Gast in Wetzlar.

3900 Zuhörer wollten sich von dem fränkischen Nachbarn das Jahr 2009 in dessen bekanntem, rasanten Pointengalopp noch einmal in Formierung rufen lassen. Wer also die Fernseh-Ausstrahlung seiner Show im vergangenen Dezember im Bayerischen Rundfunk verpasst hatte, bekam nun hautnah ein gut dreistündiges Potpourri aberwitzigster Pointensatire serviert.

Gemäß seinem Motto „Tilt“, das eigentlich einen gereizten Gemütszustand bei Pokerspielern beschreibt, geht Priol vor

allem mit aufgedeckten Irrsinnigkeiten und fragwürdigen Machenschaften in Politik und Wirtschaft hart ins Gericht.

Erst hatte das „Neues aus der Anstalt“-Schlappmann Hesen noch als „Fluchtpunkt Nebraska“ angesehen, falls es in Bayern mal wieder haarig zugehen sollte, so sagt er. Doch seit der „Todesscheitel“ aus Eschborn“, also Roland Koch, hier an der Macht sei, habe es sich auch damit erledigt.

„Politnasen“ verdienen es, durch den Kakao gezogen zu werden

Zumindest findet Priol nun in Hessen mit seinem Publikum eine Art Stammischgesellen. Ihnen steht er mit hellem Weizenbier am Stehtisch gegenüber. Oder er dreht aufgebracht, Haare raufend und meckelnd seine Kunden auf der Bühne.

Die Zustimmung, die dem Kabarettisten entgegen schlägt, ist groß. Ansehend

haben es all die „Politnasen“ nicht besser verdient, als werden. Schließlich geben die se als Grund für den ganzen Schlamassel im Land nicht ihre eigene Unfähigkeit, sondern stets die allgegenwärtige Krise an. Diese hat Priol als das Thema des vergangenen Jahres ausgemacht. Da seien es dann verspekulierenden Banken und großen Konzernen, die die Hand nach finanzieller Rettung aufhalten – in der vermeintlichen Hoffnung, den Rückzahltag mit erneut angebrohen Krisen hinauszuzögern.

Besonders viele Attraktionen reitet Priol gegen das „Pastorenköchlechen“, Bundeskanzlerin Angela Merkel. Wenn der von ihr verkündete Aufschwung eigentlich gar nicht bei den Menschen angekommen sei, warum solle dann bei uns die Krise angekommen sein? Überhaupt ist „Angie“ das liebste Angriffsziel des „Ascheberchers“. Im Laufe des Abends erfindet er für sie immer neue Bezeichnungen: „Ostgesteck“, „selbsternannte Kih-

markanzlerin“, „fleischgewordene Konzeptionslosigkeit“ und „Lady Gaga“.

Aber Priol tritt noch anderen auf die Füße und hält ihnen den Spiegel vor: Die Neujahrsansprache des Bundespräsidenten Horst Köhler mit seinem Zitierten eines „weisen“ Spruches von Skispringer Jens Weißflog, verursache Magen-Darm-Beschwerden und erpuppe sich als Festival der Überflüssigkeit.

Der Wahlkampf sei bloß noch ein Stierkampf ohne Stiere. Die SPD habe sich schließlich pulverisiert. Der ehemalige Bundesfinanzminister Peer Steinbrück sei zum Finanzverweser mutiert. Die ganze Politikerschlar bekomme einzeln ihr Fett weg.

Dabei kommt Priol haslig von einem Thema zum nächsten, springt von Pointe zu Pointe, um Minuten später wieder die Kurve zu einem seiner vielen Ausgangspunkte zu kriegen. Doch die Wünsche für die Zukunft sind klar formuliert: Urban Priol sehnt sich nach mehr politischer Streitkultur, das Volk nach einem Obama an der Republikspitze.